

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebtester Jahrgang.

26.

Samstag, 1. April.

1837.

Frauenbilder.

Szenen aus der Gegenwart. Von Rudolf Hirsch.

II. Angioletta.

Sie war so freundlich, schön und süß wie ihr Name, siebenzehn Lenze alt und rein und makellos, wie der Frühling.

Angioletta war ein Blumenmädchen; ihre Mutter eine arme Gärtnerin in der Vorstadt, pflegte Blumen und pflückte sie; ihr Töchterlein hand sie zu Sträußchen und verkaufte sie auf dem Markte.

Die jungen eleganten Herren in der Stadt kauften alle von dem Blumenmädchen und zahlten manch Knöspchen mit einem Silberstück. Das war der Mutter schon recht. Sie dachte: „Geld, ach, nur Geld! je mehr, desto besser!“ — Die alten Herren kauften auch von Angioletta, aber sie sahen dabei nur die Weisenaugen, den Rosenmund und den Lilienhals des Blumenmädchens; die waren aber um keinen Preis zu haben.

Der Freiherr v. M. — war ein recht braver Mann von fünfzig Jahren, der als Gutsbesitzer und reicher Privatmann seine Einkünfte in der Stadt verzehrte. Täglich kaufte er von Angioletta und trug täglich ein Blümchen von dem holden Kinde, im Knopfloche seines eleganten Fracks. Er war just kein Geld; seit zwanzig Jahren schon Wittwer, kinderlos — aber doch ein bißchen stark in Angioletta verliebt. Er war gerade kein Feind hübscher Mädchen. Angioletta nahm des noch immer ganz gut konservirten Barons Dukaten für ihre Blumen, gab aber für die Dukaten durchaus nichts Anderes, als ihre Blumen. Das war dem Freiherrn nicht genug; denn das Gärtnerkind überhörte ganz sein Liebesgeschwätz und der Baron wurde immer unruhiger; er konnte schon ein paar Nächte nicht gehörig schlafen.

Hat Amor solch Unheil in dem alten Herrn angerichtet? — Der Baron mußte es am besten wissen.

War Angioletta eine feine Kokette? war sie eine maskirte Gefantene? —
Nein! Sie war ein ehrliches Mädchen und hatte die Erziehung durch ihren
Onkel, den Pfarrer in Z., nicht fruchtlos genossen.

Der Baron lud Angioletta zu sich, sie kam mit Blumen und ihrer Mut-
ter. Der Baron war ein gar guter Mann und machte Beiden Anträge.
Er bot dem Kinde die Führung seines Hauswesens an; sie sollte zu
ihm ziehen.

Angioletta hörte ihn nicht. Die Mutter wohl.

Er trug ihr eine Equipage und gallonirte Diener an, wenn sie einwil-
ligen würde.

Angioletta blieb taub. Ihre Mutter wollte „Ja“ sagen.

Er versprach ihr eine jährliche Pension von tausend Gulden Konventions-
Münze, wenn sie sich seinen Wünschen fügen wollte.

Angioletta blieb taub. Ihre Mutter zürnte ihr darüber.

Er wollte Angioletta zu seiner Universalerbin machen, wenn sie mit
ihm lebte bis an sein Ende.

Und Angioletta? — blieb taub. Die Mutter war außer sich darüber.

Was hatte der Baron noch anzutragen? — Er war auf's Höchste getrie-
ben und wollte Angioletten um keinen Preis entsagen.

„Mädchen!“ sprach er, „was kannst du denn wollen? — ich habe nichts
mehr zu geben. Was willst du denn, daß ich dich mein nennen darf?!“

Angioletta nahm ihn stillschweigend bei der Hand.

„Meine Hand?“ — rief der graue Freiherr mit einem bedenkliden
Gesicht, „du wählst klug!“

Angioletta verkauft keine Blumen mehr und der alte graue Freiherr
v. N. führt eine freundliche, holde und süße Gemahlin am Arme.

Der ungarische Räuberhauptmann Sobri von den Fran-
zosen und Engländern zu einem Romanenheld erhoben.

Während die Wiener Zeitungen und Zeitschriften von Sobri und seinen
Räubern keine Notiz nehmen, bis auf den österreichischen Beobachter
und den Wanderer, die lezthm einige Nachrichten über sie aus der Pestburger
Zeitung aufnahmen, schenken ihnen die deutschen Zeitungen und Zeitschriften,
z. B. die Augsburger allgemeine Zeitung, der deutsche Courier, der Nürnberger
Korrespondent und die Leipziger Schnellpost (welche auch Mifsait's Bildniß
lieferte) desto mehr Aufmerksamkeit, und die französischen und englischen Blät-
ter erhoben sogar den Räuberhauptmann Sobri zu einem Romanenhelden. Zur
Ergözung der Leser des Spiegels theilen wir hier mit, was die in Paris er-
scheinende englische Zeitung Galignani's Messenger im vorigen Monat über
Sobri berichtet, aus welchem Bericht zugleich erhellt, wie gut (oder vielmehr
schlecht) die Franzosen und Engländer in der Geographie und Topographie
Ungarns bewandert sind.

„Aus den neuesten Nachrichten, welche von den Bewegungen der Bande
Sobri's mitgetheilt wurden, erhellt, daß diese Räuber, von einer Abtheilung

des kaiserlich
weiß, wo die
herzogs Karl
titel weg, die
Mifsait (Mil-
der Jurisdi-
folgenden Da-
gen 27 Jah-
ein reicher G-
schönes Verm-
Sobri große
die blutigen
verwickelt wu-
schiken (?).
in den Wisse-
signation, u-
dulden, der
und dichtete
gen, und er
nicht gehörig
nes Aufstanz
Gothaer Mi-
von den Pol-
und verstellte
dann begab
lich nach U-
hatte, besch-
Da er durch
richten erhat-
land zurück-
Plan aus,
im Winter
grube, weld-
vorsichtiger
ferordentlich
Räubereien,
anlangte, i-
Bater, wor-
die Noth an-
vor die Aug-
mühte er si-
zu kriben,

*) Keiner
der G-

**) Sobri
sonst
schreit

des kaiserlichen Heeres in die Enge getrieben sich nach Bonnas (der Himmel weiß, wo dieser Ort liegt) zurückgezogen haben. Als sie in ein Gut des Erzherzogs Karl eingebracht waren, nahmen sie von da alle werthvollen Artikel weg, die sie nur fanden. Ein Verzeichniß dieser Räuberbande, welches Milfay (Milfay), Sobris Genosse, der eingefangen und aufgehängt wurde, der Jurisdiktion übergeben hat, enthält einige wichtige Umstände. Die nachfolgenden Data sind einem deutschen Blatte (welchem?) entlehnt. — Sobri, gegen 27 Jahre alt, ist zu Fünfkirchen in Ungarn geboren. Sein Vater war ein reicher Gärtner in dieser Stadt *), und auch sein Oheim hatte sich ein schönes Vermögen durch Safranbau erworben (?). In seiner Kindheit zeigte Sobri große Kühnheit und Berwegenheit, welche seine Eltern betrübte, und die blutigen Schlägereien, in welche er mit adeligen jungen Herren (Junkern) verwickelt wurde, veranlaßten seinen Vater ihn bei Zeiten vom Hause wegzuschicken (?). Er wurde daher nach Gotha (??) geschickt, wo er große Fortschritte in den Wissenschaften machte *). Die übrigen Schüler bedurften großer Resignation, um seine Leidenschaftlichkeit und die Ausbrüche seines Zorns zu dulden, der sich in fast unerträglichem Maße äußerte. Sobri war ein Dichter und dichtete Balladen (!?), welche seine Kameraden nach seiner Melodie sangen, und er gerieth oft in eine fürchterliche Wuth, wenn einer von ihnen nicht gehörig sang. Er war genöthigt, diese Stadt zu verlassen, in Folge eines Aufstandes der Studenten, welche er bei Fackelschein zur Ausraubung des Gothaer Münzkabinetts angeführt hatte (?). Er verschwand aus der Stadt, von den Polizeiwächtern verfolgt, schwamm durch den Fluß Seine (!) hindurch, und versteckte sich in einem zum Schlosse Friedestein gehörigem Stalle, dann begab er sich nach Hannover, Holstein, Lübeck und gelangte endlich nach Upsala in Schweden. (!). Sobri, der Neigung zu den Studien hatte, beschloß jetzt seine Sitten zu bessern und verlegte sich aufs Studiren. Da er durch ein besonderes Unglück seit Anfang des Jahres 1836 keine Nachrichten erhalten hatte, war er genöthigt Upsala zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren. Vor seiner Entfernung aus Schweden dachte er folgenden Plan aus, um zu Geld zu gelangen, dessen er sehr bedurfte. Er schlich sich im Winter jeden Abend aus der Stadt, und grub auf der Straße eine Fingergarbe, welche er mit trocknen Zweigen und Schnee bedeckte. So oft ein unvorsichtiger Reisender in die Grube fiel, wurde er von Sobri, der eine außerordentliche Stärke besitzt, angefallen und ausgeraubt. — Die Zahl der Räubereien, welche Sobri beging, ehe er zu Josephstadt in Ungarn (!) anlangte, ist unbekannt. Aus dieser Stadt schrieb er einen Brief an seinen Vater, worin er seine Vergehen aufrichtig bekannte, als deren Ursache er die Noth anführte, und fügte hinzu, daß er sich nicht mehr traue dem Vater vor die Augen zu kommen, dessen er nicht würdig sei. Seit dieser Zeit bemühte er sich mit unglaublicher Geduld und Geschicklichkeit eine Räuberbande zu bilden, welcher er zur Hälfte einen militärischen, zur Hälfte einen roman-

*) Keineswegs, sondern nur ein armer Schweinhirt zu Endröb in der Eisenburger Gespanschaft. N—y.

**) Sobri kam nie aus Ungarn heraus, und studirte weder in Gotha, noch sonst wo in Deutschland oder Ungarn, denn er kann weder lesen noch schreiben. N—y.

tischen (?) Charakter einzuprägen trachtete. Seiner Geschicklichkeit glückte es einige leidenschaftliche und ausschweifende Jünglinge, welche Schulden drückten, zu verführen. Da einige Studenten und aus dem Dienste entlassene Offiziere sich ihm beigesellten, so führte er bald gegen 100 bewaffnete Räuber an, die manchmal haufenweise sehr verwegene Thaten ausführten; oft aber ging Sobri bei allein verkleidet herum spähen, und wenn er eine ernsthafte That vorhatte, bezeichnete er stets einen Versammlungsort für den Fall, wenn seine Leute zerstreut würden.

(Beschluß folgt.)

Die Auktion.

Die Menge drängte sich an den Auktionstisch, hinter welchem eine Masse Sachen bunt über- und neben einander aufgeschichtet lag, schon erhob sich der Ausrufer, und wollte beginnen, da rief es mit heiserer Stimme halt! und ein kleines Männchen mit grauem Kopfe und blitzenden Augen, drängte sich durch den Haufen, sprang auf den Tisch, und bat um Gehör auf einige Augenblicke.

Alles horchte scharf auf, der Kleine begann:

„Meine Damen und Herren! Alt und jung, reich und arm! In wenigen Stunden wird hier das Bild des Lebens, wie eine wandernde Dekoration, vor Ihnen vorübergehen! Ich will sie darauf aufmerksam machen, damit es für Sie nicht ohne Nutzen geschehe.

Die Leute, welchen die Sachen einst gehörten, die bald unter Sie zerstreut werden sollen, haben das Leben, und was sie im Leben hatten, hinter sich. Dies Alles sind ihnen erfüllte Wünsche gewesen, während Ihre Wünsche noch darnach streben, und Sie nicht wissen, wie theuer jeder einzelne werde zu stehen kommen.

Sie werden sich gegenseitig überbieten, und wer das letzte Gebot behält, dem wird das Gewünschte zum Eigenthume und er dessen Gebieter. So, hat im Leben der das Meiste, welcher alle Andern überbietet, doch im Streben und Wollen verkennt er oft seine Kräfte, Manches kommt ihm theurer zu stehen, als es Werth für ihn hat, und bald, nachdem es ihm zugeschlagen worden, muß er es unter dem Preise loschlagen.

Denken Sie, meine Herren, es würde hier ein Amt ausgedoten, das Ihnen recht glänzend in die Augen stäche. Sie würden emsig darnach langen, Sie würden sich auf die Beize stellen, Sie würden denken: wir sind im Leben, um ein Amt zu erhalten, wie wir auf die Auktion gehen, um etwas zu kaufen. Aber, Sie können es nicht erwarten, bis das für Sie Passende an die Reihe kommt, Sie kaufen vorn weg, um nichts zu versäumen, und besetzen Sie sich das Erworbene bei dem ruhiger brennenden Lichte Ihres Verstandes, so — fühlen Sie, daß Sie nicht das Rechte gefunden. Das Amt ist das Ihre, aber weder sind Sie für das Amt, noch das Amt für Sie. Schwer fühlen Sie Ihre Uebereilung. Doch ein Amt wird man nicht so leicht los, wie eine bewegliche Sache; es ist vielmehr eine bewegende — zur Bestechung, zum Uebermuthe, zum Eigennutze, zur — Faulheit. — Letztere macht das Erworbene erst recht undrauschbar. Denn werfen Sie, was Sie für unnütz halten,

ärgerlich be
Vorthheil z
oder wir u

Den
würden M
es denn Si
sonst recht
zuschlagen,
während sie
bei Fische,
lesen, was

Dort
aller anwes
nennen. W
stehen, ihn
schauen soll
Sie wird s
ihren Möbb
kostbare S

Auf
Erlauben
damit nicht
würde. De
aber einen
Unrecht! —

Jene
um ein Lu
bedenkt, w
er pugte si
ein reicher
das ihn am
Lösung sein
niergends
die Andern
ihn die zu
ben hatte,
te! — End
kommen wa
ges müde u
er wachte
Krankenbet
erlebt, schl
Arzt an der
hen. — Da
musste, trat
entschlumme
quikung sei

ärgerlich bei Seite, so wird es erst unnütz, während wir aus jedem Dinge Vortheil ziehen können, wenn wir darüber nachdenken, wie wir es anwenden, oder wir uns zu seiner Anwendung fähig machen können. —

Denken Sie, meine Damen, es würde ein Kochbuch ausgeben. Sie würden Alle darauf bieten, um recht wirthschaftlich zu erscheinen. Da hätte es denn Eine an sich gebracht. Während die Suppe am Feuer steht, die sie sonst recht trefflich zuzubereiten weiß, läuft sie nach dem Kochbuche, um nachzuschlagen, was darin über die Bereitung schmackhafter Suppen angegeben sei, während sie aber nachschlägt, schlägt die Suppe um, und der gute Mann mag bei Tische, da er die wirkliche Suppe ungenießbar findet, in dem Buche nachlesen, was Alles dazu gehöre, eine gute Suppe zu bereiten.

Dort steht ein prächtvoller Spiegel zum Verkauf. Wie sind die Augen aller anwesenden Damen darauf gerichtet, wie möchte jede gern ihn den ihren nennen. Wenn ihn nun Eine haben wird, so wird sie Stunden lang vor ihm stehen, ihn und sich bewundern, und statt, daß sie selbst ins Zimmer hineinschauen sollte, wird es nur ihr Spiegelbild thun. Was wird die Folge sein? Sie wird selbst nicht als ein Spiegel der Wirthschaftlichkeit erscheinen; in ihren Möbeln und Geräthen wird sich Niemand spiegeln können, und dieser kostbare Spiegel wird jene herrlichen verdrängen.

Auf jenen kostbaren Mantel sind die Augen der jungen Herren gerichtet. Erlauben Sie mir die Annahme, daß ihn wohl Einer erstehen könnte, welcher damit nicht eben seine vollen Taschen, sondern eher seine Blößen zudeken würde. Den Mantel nach dem Winde hängen, ist nicht immer Recht; sich aber einen kostbaren Mantel umhängen, wenn es nur Wind ist, das ist sicher Unrecht! —

Jenes alte Paar Stiefel wird schwerlich einen Käufer finden, höchstens um ein Lumpengeld losgeschlagen werden. Aber sie sind ein Schatz, wenn man bedenkt, wer sie getragen. Sie waren das einzige Stiefelpaar ihres Besitzers, er putzte sie selbst, und oft hatte er nicht Zeit, sie zu putzen. Er war einst ein reicher Mann, doch sein größter Reichthum war, sein wohlthätiges Herz, das ihn am Ende fast an den Bettelstab gebracht hätte. Wohlthun war die Lösung seines Lebens. Und als er am Ende Alles hingegeben hatte, fand er nirgends Hilfe, nirgends Unterstützung; die Einen schalteten ihn einen Narren, die Andern einen Verschwender. Er hielt um einen Vossen an, doch obgleich ihn die zu vergeben hatten, an die er den größten Theil seiner Habe vergeben hatte, mußte er lange fruchtlos harren; — das ist ja eine alte Geschichte! — Endlich erhielt er einen Briesträgerposten. So karglich dessen Einkommen war, so theilte er es dennoch mit den Armen, und wenn er des Tages müde und matt geworden, so gönnte er sich noch nicht die Ruhe der Nacht, er wachte bei armen Kranken. So hatte er drei Nächte hintereinander am Krankenbette eines verlassenen Freundes, der ein ähnliches Schicksal, wie er, erlebt, schlummerlos zugebracht. Am Morgen des vierten Tages fand ihn der Arzt an dem Bette entschlummert und wähnte, es wäre vor Ermüdung geschehen. — Da ihm jedoch bekannt war, daß er bald seinen Totendienst beginnen mußte, trat er näher, um ihn zu wecken; da fand er ihn wohl aus Ermüdung entschlummert, aber für immer. Den Tag vor seinem Tode hatte er, zur Erquickung seines Freundes, von einem Kaufmann zwei Apfelsinen geholt; der

Mann hat dafür auf diese Stiefel Beslag gelegt; die Apfelsinen waren fünf Silbergroschen werth, sollte man die Stiefel nach dem Werthe dessen bezahlen, der sie trug, man müßte sie mit Goldstücken füllen, und dann würden sie vielleicht auch noch zu wenig wiegen. — Ich bin der Freund, an dessen Bette der Edle entschlummerte. — Ich habe in meinem Leben über so viel dummes Zeug geweint, daß ich meine Thränen fast für unwürdig halte, sein Andenken zu feiern. —

Nun möchte ich noch etwas anbieten, und nichts dafür fordern, als Gehör und Folgsamkeit: ich möchte Ihnen meine eigenen Lebenserfahrungen bieten! doch ich weiß, daß diese nicht so leicht an den Mann kommen; jeder Einzelne muß sie selbst theuer erkaufen.“ —

Der Mann sprang vom Tische, grüßte die Versammelten, welche ihn verwundert und ergriffen anstauten, und begab sich aus dem Zimmer. —

Die Auktion begann, und jeder kaufte nach seiner Herzenslust und Thorheit.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Ve st h (31. März). Am Ostermontage ward unsere Bühne mit dem Schauspiel: „König Richard vor Palästina“, nach Walter Scott, von Lembert, eröffnet. Wird ein Schauspiel nach einem Romane bearbeitet, so lassen sich unter zehn Fällen neun annehmen, wo entweder der Roman oder das Schauspiel nichts taugt. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß Stoff, Idee, Charaktere etc. des erstern mit den Erfordernissen des letztern nicht übereinstimmen können; und wird hier eine zweckmäßige Aenderung vorgenommen, so ist es nicht mehr der Romanedichter, sondern der Bearbeiter, der das dramatisch-gerechte Skelet bietet, es sei denn, daß der Roman von solch verfehlter Erfindung und Ausföhrung wäre, daß er auch bequem einem Drama zur Grundlage dienen könnte. Bei diesem Romanodrama trat der ganz gewöhnliche Fall ein. Wir haben hier noch zu sagen, daß ein Scott, der Romanedichter ist,

von dem nur Treffliches vorauszusetzen sei, und daß ein Hr. Lembert, der Dramatiker ist, und man kann sich von dem Werthe dieser Arbeit einen leicht faßlichen Begriff machen. Trotz der guten Darstellung unserer vorzüglichsten Schauspieler erhielt das Werk nur eine kalte Aufnahme, und es wird hoffentlich für immer von dem Repertoire verschwinden. — Tags darauf erschien der berühmte Atleth Rappo auf unserer Bühne und erhielt großen Beifall (siehe die Lokalzeitung). Vorher gab man Bäuerles noch immer unterhaltende Posse: „der Freund in der Noth“, worin Hr. Lang (Zweckel), Mad. Huth (Schwäbin) und Dem. Schmitt (Lenchen) trefflich spielten. — Am 29. März: „der Barbier von Sevilla.“ Mad. Pohl: Beisteiner gab die Rosina als neuengagirtes Mitglied. — Wir rufen der neuen Sängerin ein herzlich willkommen entgegen. Schon ihre Erscheinung war lieblicher als viele der früheren Rosinas. Ihr Anzug war recht nett und sehr entsprechend; sie wählte nicht, wie Andere, ein Atlasbar-

ret m
ein sch
Ihre
aus u
unbefa
besitz
Diegsa
fang i
Mittel
günstig
ihre m
wohlt
diese
zugt,
die off
italien
für spr
vorthei
Colora
ihr un
Mittel
machen
ne Op
Darstel
tät m
eine re
ihre G
Sprach
Introd
im 2.
Duett
1. Akt
von de
noch ni
blikum
rere M
denn b
fer gef
Hr. Ob
licher
den Ba
seine
woher
gerade
des Gy
ziren,
Zimmer

ret mit Federn, als Hauskoeffüre für ein schlichtes Bürgermädchen in Sevilla! Ihre Gestalt nahm sich recht freundlich aus und verband sich gut mit einer unbefangenen Haltung. Die Stimme besitzt einen großen Fond von Klang, Biegsamkeit und Wohl laut. Der Umfang ist bedeutend, jedoch treten die Mitteltöne und die Tiefe ungleich begünstigter hervor. Hier entwickelt sie ihre meiste Kraft und wirkt angenehm wohlthuend auf das Gehör. Was aber diese Sängerin ganz besonders bevorzugt, ist ihre vortreffliche Methode, die offenbar das echteste Gepräge der italienischen Schule an sich trägt. Dafür sprechen die so klug gewählten und vortheilhaft verwendeten Rouladen und Coloraturen, so wie überhaupt die an ihr unverkennbare Kunst, von ihren Mitteln den gehörigen Gebrauch zu machen. Dazu kommt noch eine für eine Operistin gewiß seltene glückliche Darstellungsgabe. Sie verband Naivität mit schalkhafter Munterkeit auf eine recht befriedigende Weise. Schon ihre Cavatine, die sie in italienischer Sprache sang, war, besonders in der Introduction, ein Sieg. Die Einlagen im 2. Akte waren überraschend. Das Duett mit Figaro (Hr. Oberhoffer) im 1. Akte hörten wir, mit Ausnahme von der unvergeßlichen Carl, hier noch nie so gut. Der Beifall des Publikums war eklatant. Sie ward mehrere Mal gerufen. So freuen wir uns denn bald die weitere Bekanntschaft dieser geschätzten Sängerin zu machen. — Hr. Oberhoffer ist bekanntlich ein trefflicher Figaro. — Hr. Lang gab diesmal den Basilio und zwar komischer als seine Vorgänger. Doch wissen wir nicht, woher sich die Tradition schreibt, daß gerade alle Baslios solch ein erdärmliches Exemplar von Regenschirm produziren, der von Einigen noch dazu im Zimmer aufgespannt wird! — Die Jose

gab diesmal eine Dem. Myery, die eine plastische Gestalt und eine kraftvolle Stimme produzierte. — Gestern gab die herrliche Künstlerfamilie Le wy aus Wien ein Konzert im Theater. Darüber nächstens. Hag.

Mignon-Zeitung

Paris. Für die ärmere Klasse der hier lebenden Engländer wird von ihren wohlhabenden Landsteuten ein Ball veranstaltet, der sehr glänzend zu werden verspricht. Das Billet kostet 20 Frks. Lady Granville und die Gräfin Flahault stehen an der Spitze, und eine junge englische Herzogin arrangirt eine Quadrille, wobei die Kostüme ganz übereinstimmend sein sollen. B.

Mailand. Hier spricht man von der Heirath des Grafen Zichy, Major und Adjutanten bei dem kommandirenden General Grafen Radegly und Schwagers des Fürsten Metternich, mit Miß Charlotte Straham, Tochter des verstorbenen Admirals. Sie erhält von ihrem Oheim, dem Marquis von Hertford, eine Mitgift von 200,000 Pfund Sterling. D.

Brüssel. Ein Kutscher, der sich in großer Noth befand, machte sich einer neuen Art von Betriegerlei schuldig. Er ließ in den Zeitungen bekannt machen, er habe bei der letzten Güterauspielung in Wien ein Schloß gewonnen, daß über eine Million Gulden werth sei. Sogleich fanden sich Freunde in der Wohnung des Glücklichen ein, Schneider, Handwerker und Kaufleute aller Art boten ihm ihre Dienste an, und der Kutscher sah sich mit seiner Familie bald elegant gekleidet und gut genährt. Unter den Bethörten soll sich auch ein Notar befinden, der dem Kutscher eine ansehnliche Summe vorschob und ihn wegen des Verkaufs des Schlosses cc. nach Wien

begleiten sollte. Jetzt soll der Kutscher mit seiner Familie Brüssel verlassen haben, aber von der Polizei verfolgt werden.

Local-Zeitung.

Carl Rappo. Athlet, Hercules, Jongleur, Gymnastiker, oder wer du auch immer bist, auf alle Fälle ein Wundermann! Wir haben viele derartige Künstler in Pests unter allen Gestalten und Benennungen gesehen und bewundert, aber solch ein vollendetes Virtuose kam uns noch nicht vor. Am 28. März produzierte sich Rappo mit seinem achttjährigen Sohne und dem chinesischen Künstler Samuel Motty aus London im Theater, und so gerne wir sonst derartigen Vorstellungen von der Thalia geweihtem Tempel verbannt sehen möchten, so freudig stimmen wir der diesmaligen Ausnahme bei. Das Außerordentliche dieser Leistung hat schon eine ästhetische Farbe. Hr. Rappo entwickelt eine ganze Encyclopädie von Gymnastik und steigert seine Kunst bis zur höchsten Potenz. Was Körperkraft, Gewandtheit und Equilibre nur zu leisten vermögen, sehen wir hier in überraschendem Vereine. Die kleinen Spiele mit den Stäbchen, den Beien, den goldenen Äpfeln u. werden hier bis zur höchsten Vollendung getrieben, und gewähren im Vereine der stättlichen und männlich-edeln Haltung Rappos eine interessante Augenweide. „Der horizontale Athletenstand“, so wie die „herkulesischen Ländeleien“ erregen das höchste Staunen, wenn nicht Grauen der Zuschauer. Aber unserer Meinung nach erreicht das Spiel mit den eisernen Kanonenkugeln (von 20, 30 und 40 Pfund Schwere) den Kulminationspunkt dieser Produktionen. Jedermann müßte an der möglichen Ausführung dieses kolossalen Kunststückes zweifeln, wenn ihm nicht die eigenen Augen die vollste Gewißheit verschafften. Man weiß nicht, was man hier mehr, ob die ungemein, fast unbegreifliche und unfehlbare Geschicklichkeit oder die übermenschliche, eiserne Kraft anzustaunen hat.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthores), in C. Millers u. S. Tomala's Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Eben so war das letzte Stück, der sogenannte „Lufmarsch“, eine unerhörte Piece und von der frappantesten Wirkung. — Ganz in die Fußstapfen seines Vaters scheint der kleine Rappo treten zu wollen und die schweren Athleten-Werke des jarten Kindes erwoelten in hohem Grade Theilnahme. — Aber eine ganz besondere Zugabe ist Hr. Samuel Motty, der im chinesischen Kostüme die erstaunenswürdigsten gymnastischen Künste produziert. Bei dem ist der berühmte Knischnigg nicht in die Schule gegangen, sonst wäre er gegen seinen Meister kein Stümper geblieben. Hr. Motty hat dergestalt seinen Körper und seine Gliedmassen in seiner Gewalt, daß er darüber volle Herrschaft ausübt. Nicht nur ist Alles wie von Wachs an ihm, sondern Alles scheint ganz willkürlich, ohne Beihilfe eines andern Körpertheiles von selbst zu operiren. Die Attituden sind so kühn, so gewagt, so unmöglich, ich möchte mir sagen, und doch so meisterhaft ausgeführt! — Kurzum Alles, was an diesem Abende geboten wurde, war großartig. Nur die Musik wollte mit den Produktionen auf der Bühne nicht gleichen Schritt hatten, da die Herren Musiker mehr Augen für das Eckstame als für ihre Noten hatten. Nun im Grunde ist ihnen auch dies nicht sehr zu verargen. — Der Beifall des Publikums war stürmisch. Hr. Rappo ward etwa zwölftmal, der kleine Rappo zweimal u. Hr. Motty dreimal gerufen.

Zur Nachricht.

Wiederholt erklären wir, daß wir von anonymen und pseudonymen Zuschriften und Beiträgen keine Notiz nehmen. — Der allerdings Beachtung verdienende Aufsatz von Dr. Marius ist dem Dr. Notus zur Berichtigung übergeben worden.

Red.

Modenbild. Nr. 12.

(Paris, 15. März). Neueste Frühlinganzüge für Herren. Gehrock, Frak und Pantalons aus der berühmten Werkstätte des Herrn Humann.



27.

Der u
zosen

„S
zu Gzet
Husaren
erzählt
die Bern
vielleicht
nem Re
schlossen
spiellose
Hände d
einen S
und nun
forderte
zum inn
der Räu
seinen K
Kamerad
sondern
nimmt t
andere C
Geneigt
stets die

*) Di